

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 6

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und rufe laut: Gott walt's,
Dass unsere Bauernjungen
Nun sollen auf die Walz.

Das wird ihnen gut bekommen
Zu wandern mit ihrer Kunst
Und hier und da anzuklopfen
Um Arbeit — aber umsonst.

Ein Stück Erfahrung das gibt sich
Und gibt sich ein weiterer Blick
Und wenn man sie hat, so kehrt man
Zum Wohle der Heimat zurück.



Toni: „Jetz häts goh loh Sepp! 's chunt wieder näbis recht verzwant
Höntersjörgs hönteförä vo Bern.“

Sepp: „Was du nöd säfft!“

Toni: „Willsgöllig isch woht, me chömit gad zännä. Ha 's gad asä
selber chuewärn kört wo der Herr Gnäggi zum Herr Noteink gäst hät: „Denn
sin mer aber g'schlagne Lüt, wenn die verflücht Bundesbank chont.“

Sepp: „I verstoh di kän Tüfelsdreck, was wönd denn für en chäters
Bank?“

Toni: „Wörsch waul no wössä, daß of em Rathus allimol en Bank fa
hät, wo denn öppä en arme Töfel druf anne bunde worden-isti.“

Sepp: „Ja so — ond gottserbärmli verbrägelt worden ist. Sät me dem
en Bundesbank?“

Toni: „Verstoh si! — ond all Sonntig Vormittag of em Chödelplatz
wird Aen abgwäiset, wenn er über d'Najinol- oder Bündsröt, obel gschwätz
oder en legä Stimmzettel gschriebe hät, wo denä Bernerstrohlä nöd g'salle thuet.“

Sepp: „Häliche Basilia! Die wönd aber abferrgä!“ Das Gesetz wird
abgfäiert.“

Toni: „Seb wönd mer denn zom liebe Gott hoffe, hät üfers Kapüli
g'säht.“

Sepp: „Seb säg i gad au — seb sägi.“

Drei Kreuze und eins dazu.

Rot wie Blut, das rauden muß und sießen,
Wo die Menschheit tierisch sich zerfleischt,
Wo Soldaten brüllen, schlagen, schießen,
Und umsonst der Klein're Schonung heischt;
Wo die Waffen Leib und Gut verzehren
Und das Recht nicht bändigt den Betrug:
Soll das rote Kreuz Erbarmung lehren,
Wunden heilen, die der Hochmut schlug.
Blau, wie sich die Quelle färbt, will tragen
Auch ein Kreuz, und predigt Nüchternheit,
Alkohol wird hier an's Kreuz geschlagen
Und verbannt für Zeit und Ewigkeit.
Süßes Wasser soll den Trunk erlösen,
Der den Katzen oder Affen rist,
Aber ach, so viele fäht Entsetzen,
Wenn der Flasche fehlen Kraft und Duft!
Weiß wie Unschuld ist des Kreuzes Zeichen,
Das mit alten, wüsten Trieben kämpft,
Das den ärgsten Teufel heißt entweichen
Und verdeckte Wünsche freundlich dämpft.
Rot und blau und weiß! — ein schönes Kleebatt,
Macht sich fein und ehre uns — allein
Diese Welt, die stetig weit're Weh hat,
Meint: der Klee — vierblättrig sollt' er sein!
Gelb wie Gold? — jawohl — das geht, poch tausend!
Ein Verein zum gelben Kreuze — brav!
Ein Verein, der längst so kluglich hausend
Münd're Leute auf die Nasen traf!
Aber offen jetzt! mit allen Nerven,
Denn es gilt dem Bettler: „Bundesbank!“
Gelber Kreuzverein! du wirst ihn werfen;
Gelb ist unser Gold — Gott Lob und Dank!

Bei Aulas thär Stud Entfersammlung ischd thäk Chamenduel erwun-
den wornen, inthem pereiz im Jour feuille thär Schadat Zürich einige schwä-
here Geschlechter einen schneidigen Nachmeischder zu angaichen suchen. Thise
Mode Wirth eine heilloße Läppensgevar so wohl phür thie Jungeselen wie phür
thie Verleisenbheteten. Eine solche Bärfti kann nur am Chrähammen eines

Jahrhunderth aufs Bigeth gebracht werthen. Ihre Lohnseelkäntzen sind so
unheimlich, thäk ich mich pereiz fürche, thiehäusern dgu dhiechen. Da ischd in
Zufumbrt in Zürich thär läppischste Jungling, thär z. Beischiel in älter Un-
schulth am Einaqua schadägierth, keinen Augenblick sicher, wenn er phon einer
47 lenzigen Jungfrau mit 2 Schanzläufen und einer Hahnenhart auf Säbal
glassés. Rabier, Flöhreh other Fleischwiegien mit 3 maligem Phorriken ge-
phortherth Wirth, wenn er siech weigert mit ihr thie Pherlopungsohligo heraus-
zugäpen. Thie Verleisenbheteten wärthen erschd Kwohler anhöchdähen, gegen
thie thäk Phägöier thär reinjöde Winterkuhrt ischd. Pei der mitroßkäpischden
Intropohordination tönts aus der zehrtlichen Gattin: „Auph thie Mänsuhr
Los!“ Hempera mutantuhr et nos mutantuus in illis anph tötsch: „Thie
Tage phon Orangscheneh sind phorbei, wo thie Gattinen plos anph Theebich-
kloper und Knöbflüellen loggängen.“

So erpärmlich ej uns gesämmädsch hat, thas ebige Käischheitgälphee
abzulegen, so intänsifer wollen wir uns jetzt phroien pei tiser heiklen Geschävtz-
lage, womit ich verpleipe Eier

Stanislau.

Viele Köche verderben den Brei.

O Basilea, Dichterstadt,
Wie mancher sog an deinen Brüsten,
Um sich, von dieser Nahrung satt,
Zur Fahrt nach dem Parnas zu rüsten!
Wenn's so fortgeht, kriegen bald wir ja
Eine Basilea proletica!

Das Ewig-Südermännliche.

„Teja.“ — „Fräjchen.“ — „Das Ewig Männliche.“
Basel, Bern und schliesslich Zürich zeigten die drei neuen Helden
Die gleich uns sind „Morituri“, wie die Bühnenzettel melden.
Teja ist für Abstinenzler, traum, ein Prachtstück ohne Gleichen,
Nichts läßt sich der Gothenkönig vor der Schlacht an Schnäpfen reichen,
An dem Krieg mit saurer Milch nur neht er seine Lippen gierig,
Unter solchem Umstand — weiß man — ist das Küssen schenählich schwierig!
Fräjchen ist für Säbelkästler, Instruktoren und dergleichen.
Eine lehrhafte Comödie, höchst beliebt in deutschen Reichen;
Grad so pfeiffen heut' die Jungen, wie gefungen einst die Alten,
Vur geht's heute — Gott sei Dank auch! — nicht mehr an ein Schädelpalten.
Blanes Blut braucht blaue Bohnen, so kommt etwas in's Gehirnchen,
„Schade!“ flötete manch Fräulein: „um Herrn Fräjchens weißes Stirnchen!“
Bei dem dritten Streich', dem Scherzspiel, rief empört Frau Dr. Zähnlich;
„Dieser Jean im letzten Auftritt ist denn doch zu — südermännlich!“

Der preisgekrönte Hodler.

(I. Preis für Waffenal-fresken für das Schweiz. Landesmuseum.)

Da sieh'n die Marignano-Helden,
Wie's die Geschichte thut vermelden.
Der Pinzel scheint in Blut getaucht,
Wie man's zur Friedenssära braucht!
Blutüberströmtes Angeicht
Bei Hodler ist das Schlimmste nicht:
Dort sitzt ein Mann, laßt Euch erzählen,
Dem — feht doch! — beide Beine fehlen!
Bluträntig Bild, — ein blut'ger Stumpf, —
Des Realismus kühnster Trumpl!



Chueri: „So, mis lieb Rägeli, jäz gids
denn Arbeit gneug für Eul 's Jüngli chunt
entli emol zur Gelig und wird en schöne
Bäze ybringe; Eue Herzgipopplete da si
d'Händ riebe und gmüetli zuelegä.“

Rägeli: „Was isch, was isch, Chueri?
Händ't öpje wieder 's Tellurium seckwens,
döß' e so Abwischwäscher verschittet? I ver-
stahne mi Secht kes Wort un Eurem Disch-
guts.“

Chueri: „Nüd verstah, Rägeli? En Avikat
und nüd verstah! Händ'r jäz nüd g'hört, daß
de Kantonrat bishlosse häd, d'Wyber dörfid in Chuezunft au vor Gricht go
präcluderä?“

Rägeli: „Säb scho, aber da gits doch nüd z'spöttle.“

Chueri: „Wer spöttet an? Ich emmel nüd; ich meine ja grad, ihr
dömid's e so guet über besser als d'Avikate selber; besseri B'soldig, dopplet
B'soldig.“

Rägeli: „Wieso, Chueri? Chueri, Chueri!“

Chueri: „Hä woll! Ihr chömet also un Euem Klient scho de Loh über
für's pladeriere und denn g'wüs dum Gricht au na, wenn'r ufhöred!“

Rägeli: „So, wot's da usä — gönre vum Stand ewegg oder — — 1“